

# Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofsgasse Nr. 15

Nr. 167.

Pränumerationspreise:  
Für Laibach: Ganzj. fl. 8.40;  
Aufstellung ins Haus vers. 25 Fr.  
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Mittwoch, 23. Juli 1879. — Morgen: Christine.

Insertionspreise: Ein-  
spaltige Zeilen à 4 Kr., bei  
Wiederholungen à 3 Kr., An-  
zeigen bis 6 Zeilen 20 Kr. 12. Jahrg.

## „Landesübliche Münze.“

Es ist eine bekannte Thatsache, daß selbst die beste Sache dadurch zugrunde gerichtet werden kann, wenn sich Leute zu ihrer Vertheidigung herbeidrängen, welche, ihr im Grunde genommen ganz ferne stehend, sie eben nur als Mittel für ihre persönlichen Zwecke auszunützen streben. Bedürfte aber dieser Satz noch eines Beweises, so hat ihn die gekrigte Nummer des „Slovenec“ erbracht, indem dieses klerikale Organ seine Erbitterung gegen das „Tagblatt“ und dessen Redacteur in einer Weise zum Ausdruck brachte, von der wir nur bedauern können, daß solche rohe Kundgebungen angeblich im Interesse der nationalen Sache dem Publikum zur Verbanung vorgekehrt werden. Wir werden an anderer Stelle die Gründe hervorheben, welche die klerikale Partei und den von ihr erhaltenen „Slovenec“ veranlassen, sich als Vertheidiger der slovenischen Nation zu geben. Heute genügt es, nur die Gesinnungsroheit eines ultramontanen Holznechtes zu kennzeichnen, welcher dem Redacteur des „Tagblatt“ zum Lohne für seine publicistische Thätigkeit den Empfang von „landesüblicher Münze“ in Aussicht stellt.

Was der „Slovenec“ unter dieser „landesüblichen Münze“ versteht, kann nach dem Zusammenhange der fraglichen Notiz keineswegs zweifelhaft sein. Unseren Lesern mag es genügen, daß dem „Tagblatt“ eine böswillige Tendenz deshalb untergeschoben wird, weil es keinen Anstand nahm, die jüngst vorgekommenen Excesse auf die Hezereien der sogenannten nationalen Presse zurückzuführen. Hätte der „Slovenec“ die Haltung des „Tagblatt“ mit Aufmerksamkeit verfolgt, so würde er wol über die Frechheit erröthen, mit welcher er unser Organ einer aufhehenden Tendenz gegen das nationale Wesen überhaupt beschuldigt. Noch niemals ist es uns beigegeben, sachliche Erörte-

rungen durch Einnengung nicht hieher gehöriger persönlicher Angriffe zum Tummelplatze gehässiger Leidenschaftlichkeit zu machen. Niemals haben wir uns persönlich gegen die Redacteurs der sogenannten nationalen Presse gewendet, sondern uns mit ihren Organen nur insoweit beschäftigt, als es unsere Pflicht war, darauf zu verweisen, daß durch deren unwürdige Haltung den Interessen des nationalen Lebens ein weit größerer Schaden erwachse, als durch die nationale Rivalität des kulturfreundlichen deutschen Elements. „Achtung vor der Nation als solcher, aber unerbittlicher, ehrlicher Kampf gegen jene Verheer des slovenischen Volkes, welche unter der Maske des Nationalitätenprinzipes zum Hass und zur Verfolgung der Deutschen aufstacheln.“ Das ist die Parole, unter welcher die neue Redaction des „Tagblatt“ die ihr zugefallene Aufgabe übernahm, und dieser Parole wird sie auch treu bleiben, unbekümmert darum, daß den sogenannten nationalen Organen der Kampf mit persönlichen Beschimpfungen mundgerechter erscheint, als sachliche Auseinandersetzungen. Letztere kann man nur im Bewußtsein einer guten Sache ins Treffen führen, erstere stehen jedem zugebote, der überhaupt den traurigen Muth hat, das Geheimnis seines niederen Bildungsgrades aller Welt kundzugeben.

Damit ist aber auch der Erklärungsgrund für die Berserkerwuth gegeben, mit welcher der „Slovenec“ über unseren Redacteur in einer Weise herfällt, welche selbst der Zungenfertigkeit einer im langjährigen Dienste erprobten Pfarrersköchin zur Ehre gereichen würde. Der Anlaß hiezu wird geradezu vom Baune gebrochen und die Leitung des „Tagblatt“ deshalb der Skandalucht beschuldigt, weil sie die Folgen aufdeckte, welche die unter dem Aushängeschilder der Nation betriebene Heze gewisser Blätter auf die Verwilderung der Gemüther ausüben muß. Würde es dem „Slovenec“ um die Sache zu thun sein, so würde er

den freilich unmöglichen Nachweis versuchen, daß der Nachtskandal der vorigen Woche in keiner Beziehung zu den slovenischen Jöglingen einer hiesigen Mittelschule steht, oder doch wenigstens an seine Erörterungen die Lehre knüpfen, daß durch solche Roheiten nur die Sache selbst geschädigt wird. Nichts von alledem. Nur persönliche Beschimpfungen sind die Waffen, welche der Redaction eines Blattes zugebote stehen, dessen Protectoren zum Lehramte des Gebotes der Liebe berufen sind! Ferne sei es von uns, den so ehrenwerthen Stand der Geistlichkeit mit dem Treiben eines Blattes zu identificieren, das seinen Lesern kein geschmackvolleres, edleres Feuilleton zu bieten weiß, als daß es dieselben mit einem pikant sein sollenden Aufsatze über die Prostitution in Laibach unterhält.

Der edle Waltjer von der Vogelweide, der erste Vorkämpfer germanischen Wesens gegen die Herrschgelüste der Römlinge, hat den Ultramontanen seiner Zeit die Frage gestellt: „Wenn ihr sagt, daß der Papst St. Petri Schlüssel habe, so sagt nun auch, wie es kommt, daß er dessen Lehre aus der Bibel schabe.“ Auch wir möchten Angesichts des vorerwähnten charakteristischen Commentars für die ästhetische Richtung des „Slovenec“ die Frage stellen, wieso es kommt, daß ein von Geistlichen und für Geistliche geschriebenes Blatt zur sachmännischen Besprechung eines solchen anstößigen Themas gelangt. Die Antwort ist die einfachste von der Welt: Man pflegt eben den Skandal, wo man ihn findet, und hat dann noch die Stirne, jenen mit der „landesüblichen Münze“ zu drohen, welche gegen ein solches Gebahren Einsprache erheben!

Hat wol der „Slovenec“ daran gedacht, welche Waffe er dem verhassten liberalen Gegner in die Hände lieferte, als er dem Redacteur des „Tagblatt“ mit Prügeln drohte? Liegt doch darin, daß er unsere Haltung unter vollständiger Ver-

## Feuilleton.

### Die Geheimnisse der Residenz.

Nachtstücke aus dem Leben.

Roman von F. Klink.

(Fortsetzung.)

Helene sah dies alles und wußte, daß dies nur ein Widerschein der Verachtung war, womit alle Welt sie als eine Verworfenen und Ausgestoßene betrachtete.

Schweigend zog sie den Trauschein hervor und wollte ihn der Tante übergeben, aber diese wehrte ihn mit der Hand von sich; dann aber sah sie Helene's blasses Antlitz, die großen Thränen, die über die Wangen rollten, und etwas wie Mitleid regte sich in ihrer Brust, aber noch immer trat sie zurück, als fürchte sie, mit ihrer Nichte in Berührung zu kommen.

„Du hättest mich nicht wieder aufsuchen sollen“, sagte sie endlich, „ich hatte mich so daran gewöhnt, wieder allein zu sein, ich — ich kann dich wirklich nicht aufnehmen“, platzte sie heraus.

„Das brauchst du auch nicht, ich verlange das nicht von dir“, entgegnete Helene, der es wie ein Stich durchs Herz ging, daß die gute alte Frau nichts mehr von ihr wissen wollte. „Ich habe nur eine Bitte an dich, liebe Tante, und ich hoffe, du wirst sie mir nicht abschlagen, es könnte zu viel davon abhängen.“

„Ich weiß nicht, was du meinst, Kind, aber — nun aber — was soll denn das Papier da?“

Die Neugierde der alten Frau trug schnell genug den Sieg über ihre Entrüstung davon. Hastig griff sie nach dem Papier.

„Ja, Tante, lies das nur, es wird dich über Manches beruhigen“, sagte Helene, sich auf den selben Stuhl niedersetzend, den sie früher immer eingenommen, und während die Tante las, ließ sie ihre Augen durch den traulichen Raum schweifen, von einem Gegenstande zum andern, und es wurde ihr leichter und leichter ums Herz.

„Kind“, schrie Tante Liesing, plötzlich auf Helene zuweisend und sie mit beiden Händen in die Lampenhelle ziehend, „Kind, und dies Ding da ist wahr? Ich, wir alle, die ganze Welt hätte dir Unrecht gethan? Du wärest nicht das verlorene Geschöpf, wie sie dich alle genannt?“

„Thaten sie das, Tante?“ fragte Helene. „Ob sie es thaten, Kind, die dummen Menschen? Aber ich habe immer so eine heimliche Ahnung gehabt, daß es anders sein würde, ich konnte nicht denken, daß du, solch' ein gutes, liebes Kind, dich verstellst hättest. O Helene, Helene, nun ist's gut, wer hätte das gedacht? Nun gar eine Gräfin, und eine so vornehme!“

Sie drückte Helene in das bescheidene Sopha nieder, und diese lächelte schmerzlich über den Eifer der alten Frau.

„Aber warum in aller Welt hast du dies nicht früher gesagt“, eiferte die Tante weiter. „Warum bist du nicht früher zu mir gekommen und hast mich von der Angst befreit, die ich deinetwegen ausgestanden? Und was heißt es, daß du zu dieser Stunde und in diesem leichten Sommeranzuge zu mir kommst? Du wirst dich auf den Tod erkälten; trinke schnell eine Tasse Thee, Helene, du wirst es jetzt wol besser gewohnt sein, aber du lieber Gott, ich bin eine arme Frau und du eine Gräfin — meine Nichte eine Gräfin!“

Und so plauderte sie weiter und weiter, ohne daß Helene auf ihre zahlreichen Fragen Antwort

drehung der Thatsachen als eine solche bezeichnet, welche die Anwendung der Brüggeltheorie gegen den verantwortlichen Leiter unseres Organs motiviert und somit halb entschuldigt, eine indirekte Aufforderung zur öffentlichen Gewaltthätigkeit! Soll dadurch unser Vorwurf widerlegt werden, daß die Hauptartikel der sogenannten nationalen Presse die Hauptschuld an den Ausschreitungen der letzten Zeit tragen, für welche, wie wir hier ausdrücklich hervorheben, niemals die Nation als solche verantwortlich gemacht werden kann? Wir sind in der ultramontanen Presse schon vielfachen gehässigen Angriffen auf unliebsame Persönlichkeiten begegnet. Eine solche schamlose Aufforderung zur öffentlichen Gewaltthätigkeit ist uns noch nirgends begegnet. Sie bleibt Privateigenthum des „Slovenec“, dem wir nur die Versicherung geben, daß unser Vertrauen auf den moralischen Werth des slovenischen Nationalbewußtseins viel zu fest steht, als daß wir an den erwünschten Erfolg seiner unter den Paragraphen des Strafgesetzes fallenden Aufforderung glauben könnten. Ihm aber möge unser stilles Beileid genügen, das wir jedem widmen, der sich in sinnloser Wuth über einen überlegenen Gegner mit geballter Faust ins eigene Antlitz schlägt.

## Politische Tagesgeschichte.

### Die belgischen Attentatsplacate

Haben die öffentliche Aufmerksamkeit wieder einmal dem lichtscheuen Treiben des Jesuitenordens zugewendet. Denn es ist anzunehmen, daß der Bibliothekar des Brüsseler Jesuitencollegiums, von welchem Vanhamme die Drohschriften gegen den König erhalten haben will, diesen Schritt nicht auf eigene Faust unternahm. Ob die Denunciation Vanhamme's auf Thatsachen beruht, kann wol erst die Untersuchung lehren. Doch läßt sich mit Gewißheit voraussetzen, daß die Behörde gewiß nur auf Grund eines dringenden Verdachtes die Festnahme des Jesuitenbibliothekars anordnete. Dieser, Pater Nicolai mit Namen, ist ein alter Mann, mindestens 60 Jahre alt. Im Collegium war er eine Art Factotum, welchem man allerlei Geschäfte auflegte. Er war auch in der königlichen Bibliothek wohlbekannt. Im Institut hat er seine Zelle nicht neben den der anderen Patres. Seine Zelle befindet sich unterhalb des Dachstuhles, und hier fanden ihn die Polizisten, welche ihn auszuheben kamen, im tiefen Schlafe.

Nach der „Independence belge“ war Vanhamme von Pater Nicolai verleitet worden, die hochverrätherischen Placate zu schreiben. Die Sache

schien ihm nicht ungefährlich und er machte diesbezüglich seine Bemerkungen. Darauf sagte man ihm, daß er das Recht habe, für dieses „gute Werk“ fünfzig Francs zu verwenden. Auf Grund dieser Abmachung setzte sich Vanhamme mit einem öffentlichen Schreiber in Verbindung und begann mit ihm den Preis zu bestimmen. Darüber nachdenkend, besorgte der Schreiber, sich in eine gefährliche Handlung eingelassen zu haben, und er unterrichtete deshalb davon einen Beamten der Justizpolizei, welcher ihm keineswegs verhehlte, daß in dem Schreiben so eines Placates ein Verbrechen liege, welcher ihn aber gleichzeitig einlud, alles zu thun, was man von ihm verlange. Vanhamme ging in die Falle und gab so der Behörde das Material in die Hand, welches zur Verhaftung des genannten Jesuitenpaters führte.

### Eine Niederlage der russischen Diplomatie.

Nach den neuesten Meldungen ist kaum mehr zu zweifeln, daß es den vereinigten Anstrengungen Frankreichs und Englands gelang, den auf Chereddin's Sturz hinarbeitenden russischen Einfluß aus dem Felde zu schlagen. Noch vor kurzem war hiezu wenig Aussicht vorhanden. Im Gegentheile mußte die Rückkehr „Machmudoffs“ nach Konstantinopel trotz der officiösen Beschwichtigungsnachricht den Glauben erwecken, daß der alte Ruffenfreund nur deshalb noch Stambul gefolamten sei, um für den Fall eines Regierungswechsels sofort bei der Hand zu sein. Vielleicht hätte auch der Sultan den russischen Einflüsterungen nachgegeben und durch die Beseitigung Chereddin's den Petersburger Diplomaten freien Spielraum verschafft, wären diese mit ihren Bestrebungen, England und Frankreich im Oriente durch die Pforte selbst ein Schach zu bieten, nicht gar zu offen vor die Welt getreten. Uebrigens darüber, daß die Westmächte mit gänzlicher Uebergehung Rußlands es gewagt hatten, die ägyptische Frage der bekannten Lösung entgegenzuführen, versuchte es der russische Botschafter am türkischen Hofe, Fürst Lobanow, wenigstens zu verhindern, daß durch die Absetzung Ismail Paschas den Westmächten ein erhöhter Einfluß auf die Verwaltung Egyptens erwache. Zu diesem Behufe wurde dem Sultan nahe gelegt, daß die Ernennung Tewfik Paschas zum Rhedive die beste Gelegenheit darbiete, um das unter dessen Vater sehr gelockerte Abhängigkeitsverhältnis Egyptens von der Pforte wieder herzustellen. Der Erfolg dieser Bemühungen ist bekannt. Er bestand in der Aufhebung des Fermans von 1873. Rußland hatte schlan calculiert. Denn wurde diese Aufhebung in der That durch-

geführt, so war Tewfik Pascha genöthigt, alle seine Vertragsabschlüsse mit dem Auslande, beziehungsweise mit den Westmächten, der Pfortenregierung zur Genehmigung vorzulegen, und bei diesem Anlasse konnte dann wieder die russische Diplomatie ihren Vortheil auf indirektem Wege durch Vermittlung ihrer Günstlinge am türkischen Hofe von Fall zu Fall zur nahezu maßgebenden Geltung bringen. Wie jedoch der offene Widerstand der Mächte gegen die Aufhebung des Fermans von 1873 bewies, wußte man zu Paris und London die Tragweite dieser Verfügung vollinhaltlich zu würdigen und schien keineswegs geneigt, die mit großer Anstrengung durchgeführte Entfernung Ismail Paschas schließlich zum Mittel für die russische Politik werden zu lassen. Von dem Ausgange dieses Interessenconflictes zwischen Rußland einerseits und den Mächten andererseits hing es auch ab, ob Chereddin Pascha noch fernerhin am Staatsruder bleiben oder Mahmud Nedim oder irgend ein anderer Vertrauensmann der Petersburger Regierung das durch Chereddin's Sturz erledigte Großvezierat in Besitz nehmen werde. Letzterer gab sich auch in dieser Beziehung keiner Täuschung hin und machte deshalb, wol im Vertrauen auf die Unterstützung der Mächte, den Versuch, die schwebende Rabinetsfrage einer rascheren Entscheidung zuzuführen, als das im Plane der russischen Diplomatie gelegen sein mochte. Chereddin wußte, daß seine Stellung so lange gefährdet sei, als es neben der officiellen Regierung noch eine Art von Nebenregierung gebe, in welcher seine ruffenfreundlichen Gegner das entscheidende Wort sprachen. Da sich diese Nebenregierung durch die Autorität des willenlosen Sultans nach außen hin zu decken wußte, so handelte Chereddin Pascha vollständig richtig, als er den Sultan aufforderte, entweder zwischen seiner Entlassung oder in der Verzichtleistung auf jede direkte Einmischung in die Regierungsangelegenheiten zu wählen. Eine so energische Alternative war noch keinem Sultan gestellt worden. Sie wäre auch höchst wahrscheinlich zu Ungunsten Chereddin Paschas entschieden worden, hätten nicht im entscheidenden Momente die Westmächte eine Parallelaction, durchgeführt, deren Spitze sich gleichfalls gegen den russischen Einfluß am türkischen Hofe lehnte. Letzterer fand es nämlich für angezeigt, die definitive Regelung der staatsrechtlichen Stellung des neuen Rhedive zur hohen Pforte so lange hinauszuschieben, bis sich die Regierung über diese Frage etwas gelegt und der unbequeme Großvezier einer anderen fähigeren Persönlichkeit Platz gemacht hatte. Die nöthigen Einleitungen waren bereits getroffen, Chereddin Pascha angeblich wegen Erkrankung beurlaubt, als die Botschafter Frankreichs und Englands dem Sultan

gab, sie hörte wol kaum, was sie sagte, sie konnte nur einen Gedanken fassen, den Gedanken, wie das wichtige Document, welches ihre Trauung bestätigte, am besten verwahrt werden würde.

„Ich kann nicht lange bei dir bleiben, Tante, ich muß noch heute Abend zurückkehren, und darum ist es durchaus nöthig, daß du mich kurze Zeit anhörst. Kann uns hier niemand hören?“

„Mein Gott, was ist das, du thust so geheimnisvoll, Kind? Ist wol doch noch nicht alles in Ordnung?“ fragte Tante Liesing ganz bestürzt.

„Tante, die Welt darf es noch nicht erfahren, daß ich die Gattin des Grafen Horn bin,“ sagte Helene leise. „Du wirst noch eine kurze Zeit alle Schmähungen über deine Nichte geduldig anhören müssen, ohne daß du es wagen kannst, sie zu vertheidigen. Es ist noch nicht alles in Ordnung, du sprachst da gerade das rechte Wort aus, und daß alles in Ordnung kommt, dazu mußt du mir behülflich sein. Willst du das?“

„Ob ich will, Kind, welche Frage! Mein Herzblut lasse ich für dich, wenn es nöthig ist.“

„Könntest du jenen Trauschein wohl aufbewahren, Tante, ohne daß irgend jemand etwas davon erfährt?“ fragte Helene.

„Gewiß kann ich das,“ entgegnete Tante Liesing eifrig. „Ich bin stolz auf dein Vertrauen, Helene, und ich will alles thun, mir dasselbe zu verdienen. Es soll niemand erfahren, wo dein Trauschein ist, ich werde ihn in das geheime Schubfach meines Sekretärs legen, du kennst es ja. Meinst du nicht, daß er dort gut aufgehoben wäre?“

„Ich glaube wol, Tante, aber ich muß dich nun noch bitten, weder durch Worte noch durch irgend etwas das Geheimnis zu verrathen, oder auch nur darauf hinzudeuten, du würdest mich und mein Kind vollkommen unglücklich dadurch machen. Laß' dich nie hinreißen, mich vertheidigen zu wollen, wenn man mich schmäh't, sondern schmähe weit lieber mit, du erweistest mir dadurch einen größeren Gefallen als du denkst. Kann ich mich fest auf dich verlassen, Tante?“ „O, glaube mir, es hängt viel davon ab.“

„Du kannst dich fest auf mich verlassen, liebe Helene,“ sagte die Tante, durch den Ernst ihrer Nichte gerührt. „Wenn ich weiß, daß es zu deinem Heile ist, dann wirst du sehen, daß die alte geschwätzigste Tante schweigen kann.“

„Willst du dies Papier in meiner Gegenwart hineinlegen, Tante?“

„Gewiß, und zwar gleich. Komm', gib' es mir, mein Kind, du kannst sehen, wie es verwahrt wird.“

Flig zog sie ein schweres Schlüsselbund aus einem Schubfache hervor und trat damit an einen großen, massiven Schrank von Eichenholz, der mit zahllosen Engelsköpfen verziert war. An der rechten Seite desselben befand sich ein etwas größerer Kasten als alle übrigen, doch konnte dies allenfalls nur ein scharfer Beobachter bemerken. Ein kleiner Messingknopf, auf welchen Tante Liesing nur leicht drückte, öffnete eine kleine Thüre, und nun erst gebrauchte sie ihr Schlüsselbund.

„Sieh', dort hinein will ich das wichtige Papier legen, Helene, das ist ein Platz, wo nur ein Eingeweihter es entdecken kann. Bist du es zufrieden?“

„Ja, Tante, dort wird es sicher aufgehoben sein,“ sagte Helene beistimmend, „und nun bitte ich dich nochmals, laß' niemanden etwas von dem Dasein dieses Documentes ahnen, nicht um alles in der Welt.“

„Du kannst mir vertrauen, Kind, ich kann schweigen, wenn es sein muß,“ sagte die Tante, indem sie das geheime Fach verschloß und die

eine identische Note vorlegten, in welcher die Pforte aufgefordert wurde, ihren Verpflichtungen betreffs Regelung der ägyptischen Verhältnisse nachzukommen und den Investitur-Ferman für Tewfik Pascha in Gemäßheit der früheren Vereinbarungen den Mächten zur Einsicht vorzulegen. Komme der Sultan dieser Anforderung innerhalb drei Tagen nicht nach, so habe er sich die Folgen seiner Handlungsweise selbst zuzuschreiben. Dieses Ultimatum wirkte. Vor die Wahl gestellt, einen offenen Conflict mit den Mächten heraufzubeschwören oder aber dem russischen Einflusse zu entsagen, von dem sie für den Fall eines Conflictes doch keine materielle Unterstützung erwarten konnte, entschied sich die Umgebung des Sultans für das letztere. So wenigstens fassen wir die neueste Meldung auf, daß der Sultan das Programm Cherebdi's angenommen habe. Dieses ist, wie schon angedeutet, kein eigentliches Regierungsprogramm. Aber es verwahrt sich gegen die Haremspolitik und Palastintrigue und verlangt für den verantwortlichen Leiter der Staatsgeschäfte jene Unabhängigkeit zurück, wie sie die Großvezire zur Zeit der Blüthe des Osmanenreiches besaßen. Von Cherebdi's Energie und Einsicht ist zu erwarten, daß er von der ihm nunmehr verliehenen Machtvollkommenheit einen Gebrauch machen wird, wie es sowol der vorhandenen politischen Situation als auch den Interessen der Türkei entspricht. Die Palastintrigen haben den Pfortenstaat an den Rand des Abgrundes geführt, von welchem sie die persönliche Tüchtigkeit eines entschiedenen, klar blickenden und mit den Verhältnissen vertrauten Mannes weit eher zurückzuführen vermag, als die Nachäffung constitutioneller Formen nach dem Plane Mithad Paschas.

Wie dem „Pester Lloyd“ aus Wien gemeldet wird, ist Hofrath Giuliani vom Justizministerium mit Vorarbeiten für ein neues, strenges, ganz Oesterreich umfassendes Buchergesetz beschäftigt. Zur Schlussredaction desselben wird eine eigene Kommission niedergesetzt, der auch Delegierte der Ministerien des Innern und des Handels beigezogen werden.

Vorgestern wurde in Prag das Programm eines vom 1. August angefangen unter dem Namen „Slovanski Visty“ erscheinenden neuen Czechenblattes veröffentlicht. Dasselbe soll nach den Ausführungen seines Programms ein der Unabhängigkeit der politischen Ueberzeugung und der sich im Volke mehrenden parlamentarischen Bewegung gewidmetes liberales Organ sein, daß im Reichsrathe die Gemeinsamkeit mit den übrigen österreichischen Slaven und im Interesse der Landesautonomie die politische Annäherung an das deutsche Element sucht; die

Feder einschlagen ließ. „Aber ich möchte doch wissen, was dies alles bedeutet.“

„Du wirst es später erfahren, jetzt nicht, Tante — jetzt habe ich nicht einmal Zeit. Vielleicht komme ich bald mit meinem Kinde wieder, wenn du mich dann bei dir behalten willst, so hoffe ich, dich nie mehr zu verlassen. Besucht Arnold Doniz dich?“

„O gewiß, der brave Junge wird eine alte Frau nicht vergessen.“

„Dann sage ihm, das Papier wäre sicher aufbewahrt, er möchte sich keine Sorgen darum machen. Bald soll er mehr von mir hören.“

Ein paar Augenblicke später trat Helene wieder in die dunkle Nacht hinaus. Der Himmel hatte sich mittlerweile mit düsteren, drohenden Wolken überzogen, und ein feiner Schnee rieselte hernieder, aber Helene beachtete es nicht, sie fühlte sich unendlich durch den gethanen Schritt erleichtert und beruhigt. Ungelesen, wie sie glaubte, langte sie wieder in dem kleinen Häuschen an, wo sie ihren kurzen Glückstraum geträumt und so bald aus all' ihren Himmeln gestürzt worden war.

(Fortsetzung folgt.)

Annäherung werde kein bloßes Ideal bleiben. Garantien sollen die Führer für den Eintritt in den Reichsrath nehmen, wenn sie ihnen jemand bietet; wenn man sie aber nicht bietet, sollen sie das Volk nicht um den berechtigten parlamentarischen Einfluß betrügen. „Slovanski Visty“ erklären schließlich, daß sie sich von niemandem terrorisieren lassen, allein gerne bereit seien, die ehrliche Arbeit im Interesse des Volkes zu achten und anzuerkennen. — Da gleichzeitig mit dem Erscheinen dieses Blattes der „Brouset“ Skrejšovský zu erscheinen aufhört, ist anzunehmen, daß diese beiden Ereignisse in einem inneren Zusammenhange stehen. Skrejšovský ist ein äußerst begabter Publicist, aber dennoch würden wir im Interesse der Sache selbst die journalistische Durchführung des obigen Programms nicht gerne in den Händen eines Mannes sehen, den man nicht mit Unrecht als einen Repräsentanten der Corruption im czechischen Lager bezeichnen kann.

Die Mittheilungen des „Waterland“ über die Unterhandlungen der römischen Curie mit der Pforte inbetreff der hierarchischen Verhältnisse Bosniens und der Herzegovina wurden von der „Pol. Kor.“ kategorisch dementiert. Das „Waterl.“ meint nun, daß, da die Verhandlungen mit Oesterreich nach früheren Meldungen der „Pol. Kor.“ schon seit einem Monate im Gange seien, die Dementis bald durch die Thatsachen bestätigt werden müßten. Da überdies gemeldet wird, der päpstliche Staatssekretär, Cardinal Nina, habe das Großkreuz des Stephans-Ordens erhalten, somit zwischen Oesterreich und der Curie ein gutes Einvernehmen besteht, ist das „Waterl.“ geneigt, anzunehmen, daß sein Korrespondent in diesem Falle wohl recht informiert war. Nun weiß man erst recht nicht, wer die Wahrheit geschrieben hat, der römische Korrespondent des „Waterland“ oder die „Pol. Kor.“

Mehrere Umstände deuten darauf hin, daß die Stellung des serbischen Ministerpräsidenten Nikšić eine erschütterte ist. So hat der demissionierte Minister des Innern, Radivoj Milojkovic, den ihm angebotenen Gesandtschaftsposten in Paris abgelehnt, und auch der national-liberale Sectionschef Kosta Jovanovic das ihm von Nikšić angebotene Portefeuille des Innern zurückgewiesen.

Bukarester Meldungen zufolge wird Bratianu an der Spitze eines auf dem Wege einer Fusionierung mit den National-Liberalen, dem Centrum und den Altconservativen gebildeten neuen Kabinetts noch einmal den Versuch wagen, die Judenfrage einer Lösung durchzuführen, welche den Forderungen des Berliner Vertrages so weit nachzukommen strebt, als es die eigenthümlichen Verhältnisse des Landes gestatten.

### Vermischtes.

— Ein Bär erlegt. In den Dornbirner Alpen in Vorarlberg hat sich im Laufe der letzten zwei Wochen ein Bär aufgehalten, der aus den Tiroler Alpen in das benachbarte Vorarlberg eingebrochen ist und dort einige Rinder zerrissen hat. Wie der „Pr.“ unter dem 19. d. M. aus Bregenz geschrieben wird, ist tagsvorher um die Mittagsstunde im Gampertoner-Thal bei Kenzing der Bär von dem im Lande rühmlich bekannten Jäger Elte erlegt worden.

— Gestillte Sehnsucht. Beim Einzug des Fürsten Alexander I. von Bulgarien in Sofia war an einem der Triumphbögen die klassische Inschrift angebracht: „Willkommen, Fürst! Wir haben Dich seit fünfhundert Jahren erwartet.“ — Das ist sehr lange, wenn man bedenkt, daß der Erschene erst 23 Jahre zählt.

— Beaconsfield über die Zulus. Bei einem Diner in London sprach vor kurzem die Tischnachbarin Lord Beaconsfields mit großer Er-

bitterung über die Zulus, worauf dieser sie folgendermaßen bedeutete: „Pray, do not call the Zulus savages — nennen Sie gefälligst die Zulus nicht Wilde — sie haben unsere besten Truppen geschlagen, haben die Hoffnung der Bonapartes erschlagen, haben obendrein einen unserer berühmtesten Bischöfe zu sich bekehrt.“ Mit dem Bischof, den die Zulus zu sich bekehrt haben sollen, meinte er den oftgenannten Bischof Colenso von Natal, der seit Beginn des jetzigen Krieges dem König Cetewayo und dessen Streitern Besseres nachgesagt hat, als die meisten anderen Europäer, die je in deren Nähe weilten oder in unmittelbarer Berührung zu ihnen standen.

— Menschenfresser infolge des Hungers. Nach den letzten Nachrichten, welche russische Kaufleute aus China brachten, herrscht daselbst die schrecklichste Hungersnoth, welcher Hunderttausende von Menschen zum Opfer fallen. In vielen Dörfern und Städten starben die Leute auf den Straßen unter schrecklichen Convulsionen. Den Verhungerten dienen nicht nur Leichen als Nahrung, sie werfen sich auch auf Lebendige, zerfleischen sie und verschlingen ihr Fleisch. So wurde ein Bettler arretiert, in dessen Bettelsack man die Ueberreste eines Kindes fand. Beim Verhör bekannte er, daß er schon seit längerer Zeit von frischem Menschenfleisch gelebt habe, da ihm das Fleisch von Leichen widerstehe. Ein junger Mann bewog seinen Vater, mit ihm die eigene Braut umzubringen. Nach vollbrachter That theilten sie das Fleisch untereinander. In einer Familie tödtete der Vater seinen sechsjährigen Sohn und verzehrte ihn, in einer andern tödtete der Sohn den Vater zu demselben entsetzlichen Zweck. Und solche Fälle sollen keineswegs vereinzelt vorkommen.

— Amerikanisches Zeitungswesen. Im Jahre 1878 wurden in den Vereinigten Staaten 154 neue Zeitungen gegründet, nämlich 82 tägliche, 63 wöchentliche und 9 monatliche; dagegen entschloffen 136, manche freilich erst nach hartem und bitterem Todeskampf. Von diesen 136 war es 131 nicht einmal vergönnt gewesen, den ersten Jahrestag ihres Geburtstages zu feiern. Mit andern Worten, von den 154 in 1878 neu gegründeten Zeitungen überlebten nur 23 das erste Jahr, und die 131 zur Ruhe gegangenen erwiesen sich kaum mehr denn als Eintagsfliegen, die ihre Schöpfung nur einem Bedürfnis, nämlich dem des Herausgebers, zu verdanken hatten.

### Lokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Schulnachricht.) Die erste fünfklassige Knabenvolksschule in Laibach war im Verlaufe des Schuljahres 1878—79 von 401 Schülern besucht, von welchen mit Ende des Jahres 363 in die Rangordnung einbezogen werden konnten. Von letzterer Zahl entfallen 58 auf die erste, 90 auf die zweite, 82 auf die dritte, 78 auf die vierte und 55 auf die fünfte Klasse. Das Schuljahr 1879/80 wird am 16. September eröffnet werden. Die Aufnahme der Schüler findet am 13. und 15. September in der Directionskanzlei der I. städtischen fünfklassigen Knabenvolksschule (im Dycealgebäude, Haupteingang, rechts) statt, wobei der Geburtschein und die letzten Schulausweise der Einzuschreibenden vorzuweisen sind.

— (Wendliche Stylisierung.) Im III. Jahresberichte des Vincenzvereines zu Laibach über die Zeit vom 24. April 1878 bis 24. April 1879 findet sich folgende bemerkenswerthe Stelle: „Der ersten Konferenz war eine kranke Person, die in Gefahr schwebte, ohne Sterbesakramente aus der Welt zu scheiden, ins gemeinsame Gebet empfohlen worden. Gott rührte das Herz dieser Kranken, welche mit Gott ausgehört im Herrn entschlief. Dem Hausfonde aber brachte diese Bekehrung eine Obligation von 1000 fl.“ Man braucht kein Schwarzseher und

Bestimmte zu sein, um hinter dieser Stillierung ein bedenkliches Etwas zu finden, welches die Thätigkeit gewisser Congregationen am Krankenbette gerade nicht immer im Lichte selbstloser Nächstenliebe erscheinen läßt.

(Confiscation.) Das heutige Amtsblatt veröffentlicht eine Entscheidung des k. k. Landesgerichtes in Laibach als Präsidialgericht, nach welcher die von der k. k. Staatsanwaltschaft verfügte Beschlagnahme der Nummer 162 des „Slovenski Narod“ mit der Motivierung bestätigt wird, daß der Inhalt des beanstandeten Artikels „Spomini iz dijaskih let“ den Thatbestand des Vergehens gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung begründe.

(Eine traurige Bestätigung.) Wie berechtigt unser wiederholter Hinweis ist, daß es Aufgabe unserer Landespresse sein sollte, lieber der vorhandenen Neigung zu thätlichen Insulten entgegenzuarbeiten, als durch Aufstachelung der nationalen Leidenschaften den Ausbrüchen roher Kraft Vorschub zu leisten, beweist eine Notiz der „Triester Zeitung“, nach welcher drei aus Bischofslad gebürtige Arbeiter wegen Insultierung einer Finanzwachpatrouille des Verbrechens der öffentlichen Gewaltthätigkeit und der Wachebeleidigung für schuldig erkannt und zu einer Kerkerstrafe von 2 bis zu 6 Monaten verurtheilt wurden.

(Schneefall in den Alpen.) Heute früh zeigten sich nach erfolgter theilweiser Aufheiterung die Hochalpen mit frischem Schnee bedeckt. Es ist dies schon das drittemal seit dem Wettersturz zu Beginn dieses Monats, daß im heurigen Hochsommer bedeutende Temperaturerniedrigungen die Alpenregion in ein winterliches Kleid hüllen, sie sind übrigens auch in der Ebene fühlbar. Noch vom letzten strengen Winter liegen ungeheure Schneemassen in der Thalsohle der Seitenthäler der Oberkrainer Alpen. Man braucht dormalen nur von Kronau einen Ausflug in das Planizthal zu unternehmen, um neben dem herrlichen Flor blühender Alpenrosen am Rande des noch nicht geschmolzenen Winterschnees die eben aufgeblühte Nieskuzen, die in der Umgebung Laibachs in milden Wintern schon im Dezember blüht, oder das eine Bierbe der Palmenbüsche zu Ostern bildende rosenfarbige Heidekraut im vollen Blütenschmucke anzutreffen.

(Regengüsse.) Wie man uns aus Neumarkt berichtet, ist dort vorgestern ein wolkenbruchartiger Regen niedergegangen, welcher die Bäche in der Umgebung aus den Ufern treten ließ, ohne jedoch anderweitigen Schaden anzurichten.

Krainburg, 22. Juli. (Orig. Korr.) Heute vormittags zwischen 9 und 10 Uhr brach bei der Kaislerswitwe Windischer vulgo Borgl in Strassische, Pfarre St. Martin nächst Krainburg, durch Unvorsichtigkeit beim Brodbaden Feuer aus, welches in einer Stunde das Haus sammt Wirthschaftsgebäuden in Asche legte. Der Schaden wird auf beiläufig 2000 fl. angegeben, versichert war das Objekt mit 600 fl. Als rühmenswerth muß die Bravour des Bauernburschen Kodzman vulgo Toncou hervorgehoben werden, dessen todesverachtendem Vorgehen beim Abkühlen des Brandes es zunächst zu danken ist, daß dem Weitergreifen des verheerenden Elementes Einhalt gethan wurde.

### Angekommene Fremde

am 22. Juli.

Hotel Stadt Wien. Drešnik, Wawrzynski, Reinisch, Riste, und v. Rihinovic, Wien. — Großmann, Malonhay, Professoren; Blühal, k. Notar; Oszeszly, städt. Controllor, und Farkas, Gymnasialdirektor, Großklausische. — Otto f. Sohn, Pringhofer, Beamtenstgattin, und Koller, k. l. Hauptmannstgattin, Triest. — Trascher Louise, Dornbirn. — Uebacher, Km., Tüffer.

Hotel Elefant. Bartel, Klagenfurt. — Domschik, Reif, Wien. — Planinsek, Unternehmerr, Pettau. — Dabolt, Km., Triest.  
Hotel Europa. Wagner, Linz. — Knauts Marie sammt Schwester, Triest.  
Bairischer Hof. Uebel, Oberlieutenantsgattin, Wien. — Cadore, Holzhändler, Triest. — Globocnik, Marburg. Kaiser von Oesterreich. Melchior, Triest.  
Wahren. Tratte und Hütter, Brauer, Schlesien. — Besniger, Oberkrain. — Kiewer Antonia und Tonuti, Udine. — Kautschitsch Maria, Agram. — Jatusch sammt Frau, Krainburg.

### Witterung.

Laibach, 23. Juli.

Morgens bewölkt, vormittags theilweise Aufheiterung, schwacher NW. Wärme: morgens 7 Uhr + 13.8°, nachmittags 2 Uhr + 20.2° C. (1878 + 28.6°; 1877 + 28.4° C.) Barometer im Steigen, 732.35 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 15.6°, um 4.0° unter dem Normale; der gestrige Niederschlag 25.00 Millimeter Regen.

### Gedenktafel

über die am 26. Juli 1879 stattfindenden Citationen.

3. Feilb., Močnik'sche Real., Oberbenza, BG. Landstr. — 1. Feilb., Krauznik'sche Real., Höflern, BG. Großloschitz. — 1. Feilb., Uebel'sche Real., Feil. Geist, BG. Laib. — 1. Feilb., Wuhaj'sche Real., Großubelst, BG. Senofetsch. — Relic. Gerometa'sche Real., Hrenovic, BG. Senofetsch. — 2. Feilb., Cundar'sche Real., Jaršche, BG. Laibach. — 2. Feilb., Jatonin'sche Real., Stril, BG. Laibach. — 2. Feilb., Jutihar'sche Real., Suscha, BG. Laibach. — 2. Feilb., Birant'sche Real., Verbitze, BG. Laibach. — 3. Feilb., Turf'sche Real., Topol, BG. Laas. — 3. Feilb., Turf'sche Real., Laas, BG. Laas. — 3. Feilb., Jakič'sche Real., Scherendorf, BG. Landstr. — 2. Feilb., Jore'sche Real., Brezje, BG. Gurkfeld. — 2. Feilb., Hovevar'sche Real., Bamschichou, BG. Großloschitz. — 2. Feilb., Tamič'sche Real., Jgglad, BG. Laibach. — 3. Feilb., Poljlep'sche Real., Plešivec, BG. Laibach. — 3. Feilb., Javornik'sche Real., Kleinaltendorf, BG. Laibach. — 3. Feilb., Otrn'sche Real., Rosenbad, BG. Laibach. — 3. Feilb., Susteršič'sche Real., Seedorf, BG. Laibach. — 3. Feilb., Herzog'sche Real., Lote, BG. Gurkfeld. — 3. Feilb., Smagel'sche Real., Dule, BG. Gurkfeld. — 3. Feilb., Lebičar'sche Real., Brezje, BG. Gurkfeld. — 3. Feilb., Gruden'sche Real., Warrdorf, BG. Laas. — 3. Feilb., Zigmunt'sche Real., Rozarske, BG. Laas. — 3. Feilb., Javornik'sche Real., Selo, BG. Laibach. — 3. Feilb., Jankovič'sche Real., Brestovic, BG. Laibach.

### Wiener Börse vom 22. Juli.

Allgemeine Staats-	Weib	Ware	Weib	Ware
Papierrente	66 95	67 00	Nordwestbahn	127 25 127 75
Goldrente	6 20	68 80	Stuboll's-Bahn	134 - 134 50
Silberrente	78 70	78 80	Staatsbahn	280 25 280 50
Staatslose, 1854	116 50	117 -	Südbahn	87 - 87 50
" 1860	126 50	127 -	Ung. Nordostbahn	127 50 128 -
" 1860 zu 100 fl.	129 25	129 75		
" 1864	157 75	158 25		
			<b>Plandbriefe.</b>	
			Bodenkreditanstalt in Weib	115 25 115 50
			in österr. Währ.	100 25 100 50
			Rationalbank	101 40 101 50
			Ungar. Bodencredit	101 25 101 50
			<b>Prioritäts-Oblig.</b>	
			Elisabethbahn, 1. Em.	96 40 96 60
			Ferb.-Nordb. l. Silber	104 75 105 -
			Kranz-Joseph-Bahn	93 25 93 50
			Salz- u. Lubwigs l. 2.	102 50 103 -
			Oest. Nordwest-Bahn	95 25 95 50
			Siebenbürger Bahn	71 90 72 10
			Staatsbahn, 1. Em.	168 50 169 -
			Südbahn & 3 Pers.	119 75 120 -
			" & 5 "	100 25 100 50
			<b>Privatlose.</b>	
			Kreditlose	167 50 168 -
			Rudolfslose	18 50 19 -
			<b>Devisen.</b>	
			London	115 70 115 80
			<b>Geldsorten.</b>	
			Dufaten	5 49 5 51
			20 Francs	9 20 9 21
			100 v. Reichsmark	56 75 56 80
			Silber	100 - 100 -

### Telegraphischer Kursbericht

am 23. Juli.

Papier-Rente 66 75. — Silber-Rente 68 20. — Gold-Rente 78 60. — 1860er Staats-Anlehen 126 50. — Banctactien 828. — Kreditactien 270 50. — London 115 70. — Silber —. — k. l. Münzdaten 5 50. — 20-Francs-Stücke 9 20 1/2. — 100 Reichsmark 56 70.

### Verstorbene.

Den 21. Juli. Maria v. Peretti, Postdirektorswitwe, 70 J., Vorort Hühnerdorf Nr. 17, Altersschwäche.  
Den 22. Juli. Barthelma Lutancik, Tagelöhner, 66 J., Wienerstraße Nr. 20, Lähmung.  
Im Zivilspitale:  
Den 20. Juli. Anton Brajer, Tagelöhner, 43 J., Nierenentartung.  
Den 21. Juli. Maria Jaborneg, Näherin, 28 J., Lungentuberculose. — Johann Rupnik, Schneider, 30 J., Lungentuberculose.

Neuestes in Herren-Halskravatten, sehr billig, bei Karl Karinger. (186) 9

## Gründliche Hilfe für Magen- und Unterleibsleidende.

Die Erhaltung der Gesundheit beruht zum größten Theile in der Reinigung und Reinhaltung der Säfte und des Blutes und in der Beförderung einer guten Verdauung. Dies zu erreichen ist das beste und wirksamste Mittel

## Dr. Rosa's Lebensbalsam.

Dr. Rosa's Lebensbalsam entspricht allen diesen Forderungen auf das vollständigste; derselbe besetzt die gemammte Thätigkeit der Verdauung, erzeugt ein gesundes und reines Blut, und dem Körper wird seine frühere Kraft und Gesundheit wiedergegeben. Derselbe ist für alle Verdauungsbeschwerden, namentlich Appetitlosigkeit, saures Aufstoßen, Blähungen, Erbrechen, Magenkrampf, Verschleimung, Hämorrhoiden, Ueberladung des Magens mit Speisen etc., ein sicheres und bewährtes Hausmittel, welches sich in kürzester Zeit wegen seiner ausgezeichneten Wirksamkeit eine allgemeine Verbreitung verschafft hat. (183) 18 - 7

1 große Flasche 1 fl., halbe Flasche 50 kr. Hunderte von Anerkennungschriften liegen zur Ansicht bereit. Derselbe wird auf frankierte Zuschriften gegen Nachnahme des Betrages nach allen Richtungen verschickt.

Herr Fragner! Haben Sie die Güte, mir wieder 12 Flaschen „Dr. Rosa's Lebensbalsam“ zu senden. Ich bestelle denselben auch für andere und theile Ihnen mit, daß meine Magenkrämpfe und mein Gallenleiden durch dieses Mittel vollkommen behoben sind. Den Betrag wollen Sie per Post nachnehmen. Petrovovselo, 24. April 1878. Kovats Goda Ferencz.

### Warnung.

Um unliebsamen Mißverständnissen vorzubeugen, ersuche die B. T. Herren Abnehmer, überall ausdrücklich: Dr. Rosa's Lebensbalsam aus B. Fragner's Apotheke in Prag zu verlangen, denn ich habe die Wahrnehmung gemacht, daß Abnehmern an manchen Orten, wenn selbe einfach Lebensbalsam und nicht ausdrücklich Dr. Rosa's Lebensbalsam verlangten, eine beliebige, nichts wirkende Mischung verabreicht wurde.

Echt ist

### Dr. Rosa's Lebensbalsam

zu beziehen nur im Hauptdepot des Erzeugers B. Fragner, Apotheke „zum schwarzen Adler“ in Prag, Ecke der Spornergasse 205—III.

Laibach: G. Piccoli, Apotheker; F. Svoboda, Apotheker; Rudolfswerth: Dom. Rizjoli, Apoth.; Stein: Josef Močnik, Apoth. Sämmtliche Apotheken und größere Materialhandlungen in Oesterreich-Ungarn haben Depots dieses Lebensbalsams.

### Prager Universal-Hausfalbe,

ein sicheres und erprobtes Mittel zur Heilung aller Entzündungen, Wunden und Geschwüre à 25 und 30 kr. à B.

### Gehörbalsam.

Das erprobteste und durch viele Versuche als das verlässlichste Mittel bekannt zur Heilung der Schwerhörigkeit und zur Erlangung des gänzlich verlorenen Gehöres. — 1 Flaschen 1 fl. à B.